



Abend-

Zeitung.

302.

Mittwoche, am 18. December 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Ed. Winkler (Th. Hell).

Das Druckwerk.

Aus einem noch ungedruckten Romane.

Stillselig kehrte die junge Monarchin aus dem Prunksaale zurück, wo die Großen des Reiches ihr gehuldigt, wo die Kamöne sie gekrönt, des Lebens Herrlichkeit ihren Goldsitz in funkelnden Strömen umrauscht hatte. Sie warf die prächtigen Bürden ab und öffnete hastig den vorgefundnen Brief, welcher, über einem versiegelten Säckchen, auf dem Nachttische lag. Er kam von ihrem Vater, dem Einnehmer in Schmaldorf, denn die Erlauchte gehörte, als Opern-Sängerin, nur der Dynastie des heutigen, heroisch-romantischen Singspielles an, in welchem Renette, nicht ohne Zagen, eine launische, scheinfranke Meisterin vertreten und stürmischer, ungemessener Beifall sie dieser gleichgestellt, gefeiert und beflügelt hatte. Ihr Vater schrieb —

„Ueberbringer dieses, der alte David, kommt mit des Schulzen Brandfuchsen nach der Stadt, um die bestellte Feuerspritze abzuholen und bitten wir den grundgütigen Gott, daß selbige bis an das Ende der Lage ungebraucht bleiben und gleich unserem Contingent in der letzten Bataille, weder Feuer noch Rauch schmecken möge. Die Mutter aber meint, daß Du, herzlichstes Kind! diese anständige Gelegenheit benutzen und die stille Woche bei uns zubringen könntest. Der alte David, sagt

sie: war dem Mädchen immer gut und schon die Pferde; er wird deshalb gewiß Schritt für Schritt fahren und es wie den eigenen Augapfel hüten. Du schlenderst also, im erwünschten Falle, gemächlich neben der Feuerspritze her, findest wohl auch, wenn Schnee oder Regen einträte, im wasserdichten Kasten Platz und in den mitkommenden Schläuchen ein nothdürftiges Sitzmittel. Solches schrieb, unter devotem Empfahl an Deine hohe Schutzfrau, ein treuer Vater

Ernst Adam Regulus,
Chaussee-Einnehmer.

P. S. Unsere Gönnerin, das Fräulein von Graubart, Hochwohlgeborn, fügt, in ihrer Güteigkeit, dieß Säckchen mit selbst gezogenen Haselnüssen für Dich bei — ich fürchte nur, sie werden, gleich dem Schicksal, meist taub seyn.“

Renette hatte sich bereits den nöthigen Urlaub angewirkt, um das werthe Vaterhaus, um des Pfarrers Mathilde, die zärtliche Vertraute, nach jahrelanger Entfernung heimzusuchen. Sie würde selbst den laut belachten, väterlichen Vorschlag zur Güte benutzt haben, doch eine vornehme, edle Dame, unter deren Schirm sie lebte, hatte für ein annehmlicheres Fortkommen Sorge getragen und da stand der gepackte Koffer, erfüllt mit sinnigen Gaben für die Geliebten. Renette sah im Geist ihr Mütterchen, das auf alles Puzwerk verzichten mußte, verzüngt

von Lust und Nahrung, vor dem Spiegel. Sie sah die heilige Brust, aus der sie einst Gedeihen trank, mit dem indischen, in Mütterchens Leibfarben prangenden Tuche geschmückt, sah in des Waters Augen Thränen glimmen und blickte benedeyend zu dem Mildreichen auf, der sie des Glückes würdigte, die frommen und bedrückten Aeltern erquickten und erfreu'n zu können.

Der Schmaldorfer Feuerspritze ging, wie jeder neuen, armstarke Hülfsstrahlen verheißenden Erscheinung oder Anstalt, die Fama voran und trieb die Mehrzahl der dortigen, vom Schadensfeuer vielfach heimgesuchten Gemeine, ihr entgegen zu gehn. Der Schulmeister, ein geheimer Moslemim und Fatalist, welcher sich, als solcher, gegen die Anschaffung des kostspieligen Dinges erklärt hatte, daß dem Schicksale gleichsam in's Amt spritze, erwartete heute das zukünftige Geschlecht ganz vergebens; es warf sich draußen, auf den Gräbern des vorigen, mit dem Stoffe, von dem es genommen ward — nur Großmütter, Wöchnerinnen und die wenigen, lichtscheuen Anhänger des Türken, hüteten jetzt, nächst dem Kettenhund, ihre Penaten.

Water Regulus schritt, voll Erwartung und Unruhe, am Schlagbaum auf und nieder, und wäre wohl, vor vielen, dem Strome gefolgt, doch drinnen saß das Fräulein Graubart, welches seit vielen Jahren in Schmaldorf residirte, gern Welt und Menschen, Roß und Reiter sah und solch Begehren am Fenster des Chaussee-Einnehmers genülicher als an dem eigenen stillen konnte, das nur des Nachbars Hühnerstall und noch Unwertheres beherrschte. Die Gnädige hatte überdies Renetten mit den Haselnüssen und eben jetzt seine Eusebie mit zwei selbstgefertigten Bratwürstchen angebunden, also hielt ihn, außer der wirthlichen Rücksicht, auch das Zartgefühl der Dankbarkeit fest. —

Die Spritze kam, gleich manchem Sieger in der Hoffnung schon zum Voraus gefeiert und umjubelt, prangend im Sonnenschein. Dem alten David, der bisher fast immer nur unscheinbare Güter fuhr, schwoll jetzt das Herz; er bließ sich auf und sah so hoffärtig von dem stoekblinden Gaule herab, als ob der große Ci-devant im Spritzenkasten sitze und was noch glimme, löschen wolle. Am Schlagbaum endlich hielt er an, um dem Einnehmer zu vertrauen, daß Mamsell Renettchen des baldigsten nachfolgen

werde und Regulus erhob sofort, mit Freudigkeit das Haupt, er musterte die stattliche Maschine und sagte zu der lauschenden Menge —

Was recht ist, lobt den Meister, ihr guten Schmaldörfler, und es ward Euch, in diesem Gemeingut, ein Schutzpatron und halber Wunderthäter, denn Wasser thut es freilich wohl. Das Druckwerk ist ein doppeltes, wie dem Hydrauliker in's Auge springt und bildlich ein schätzbares Symbolum des monarchischen, die Einheit setzenden Systemes, da die Gurgel sammt dem Kniestücke, sich in demselben Gufrohr endigen. Damit uns aber, wenn Noth vorhanden ist und eine löbliche Behörde pumpt, nicht etwa nur Stoßweise geholfen werde, hat der verständige Künstler diesen Windkessel eingesetzt und der hilft nach, so hier als anderwärts.

Töne des Posthornes unterbrachen die Vorlesung, denn eine Extrapost flog herbei und David gab, aus Furcht vor der Stoßweise des monarchischen Schwagers, dem blinden Brandfuchs Jung' und Ferse. Ihm folgte Alt und Jung, bald das gründliche Kunstwerk, bald ihres Reguls grundlose Gelehrsamkeit preisend; aus dem Postwäglein aber hüpfte Renette in des Waters Arme — sein Freudenruf lockte die Mutter zusammt dem Fräulein vor die Thür. Jene stand erstaunt, bewegt, erröthend über den Feenschein der rosigen, vor süßer Wehmuth erglühenden Tochter, die zierfame Graubart aber trippelte herbei und wisperte — O ciel! Ist's möglich? meine Regula!

Schon ruhten alle Wälder und die Gemeine schnarchte vernehmlich, denn der tröstliche und feste Glaube an die Schirmkraft des doppelten Druckwerkes verdoppelte ihre fleischliche Sicherheit. Nur Nettchen wachte noch und fühlte sich eben, in dieser armen, schmucklosen Kammer, viel wohler, erbauter, seliger, als neulich auf dem Prachtstuhle des Bühnenthrones, unter dem erhöhenden Getöse des Beifalls. Sie hatte die Zinsen ihrer Schuld gedeckt, des Waters Sorge getilgt, der Mutter Herz entzückt; sie war mit dem Engelschmucke älterer Segenthänen bedeckt worden und ihre Demuth sprach, im stillen Dankgebete —

Was ich vermag,
Bis diesen Tag,
Ist alles Deine Güte!

Da ward es, plötzlich, so klar und taghell um Renetten, als ob die Opferflamme ihres Herzens aus

bessern Sternen wiederstrahle und eine herrliche, befreundete Gestalt erschien, von diesem Glanz beleuchtet, unter der Eiche, unfern des Fensters, an das sie geeilt war. Dann schlug die Thurmglöcke an — schlug immerfort und aus der Dorfgasse tönte des Wächters Horn und das schreckliche Feuergeschrei.

(Der Beschluß folgt.)

Des Mondes Gang.

Der Tag war erloschen. Hinter den östlichen Bergen dämmerte es bleich empor, als erwache dort eine neue, mildere Aurora. Es war aber die stille Tochter der Nacht, die freundliche Luna, welche dort langsam dem Schooß der Dämmerung entstieg. Mildgrüßend schritt sie hervor, und überblickte ihr nächtliches Reich.

Am Fuße der waldbekränzten Höhen aber lag ein Mägdlein auf ihren Knien, die sprang entzückt empor, als sie den leuchtenden Mond sah: „Dank Dir, o himmlische Luna, rief sie begeistert: Du hast meine Bitte erhört, und kommst, und leuchtest dem geliebten Wanderer auf seinem beschwerlichen Gange. O Du bist der Liebe hold, wenn Du gleich einsam Deine Pfade durchschreitest. Wenn unter Arbeit und Sorge der Tag entfloß, und die Stunde des Friedens kommt: dann zündest Du Deine Fackel an und führst den Jüngling zu der liebenden Braut. — O eile, freundliche Luna, und nimm dann den Dank meines Herzens! Gewißlich erhörst Du mein Flehen, und blickst uns zum Segen so hell und klar von Deiner Höhe herab.“

So sprach das freudige Mägdlein, und flog ihrem Geliebten entgegen. Der Mond aber stieg ruhig empor und ging ernst und fest seine ewige Bahn.

Und tiefer in den Bergen war eine einsame Meierei gelegen, dort wohnte ein reicher Mann mit seinem Gesinde. In den Bergen aber trieben sich böse Buben umher, die nährten sich von Diebstahl und begingen täglich neuen Raub.

Als die Nacht hereingebrochen und die Lichter in den Häusern verlöschen, zog die wilde Rotte aus dem Walde und schlich auf die einsame Meierei zu, den reichen Mann zu berauben. Schon hatten sie die Leiter angelegt, als über ihnen ein Fenster aufging und ein muthiger Bursch, die vom Monde beschienenen Diebe entdeckend, daraus herabrief: „Ei,

Ihr feinen Gesellen, hab' ich Euch in der Arbeit gestört?“ — Und er machte einen gewaltigen Lärm und rief die Knechte und Mägde. —

Und die Räuber vernahmen den Tumult und sprangen hinab, und flüchteten sich eilig über die Mauer. Einer aber von ihnen ballte seine Hand gegen den Mond und rief: „O Du nichtswürdiger, böshafter Verräther! Warum mußt Du Dein neidisches Auge überall haben, wo man Deiner nicht braucht? — Könnte ich Dich mit diesem Steine vom Himmel schleudern, für Deinen unnützen Dienst! Werden wir gefangen und eingezogen, so ist es Deine Schuld, denn Du kannst unsern Vorthail nicht leiden, und thust uns Alles zu Schaden!“ — Und die ganze Rotte fing an zu dräuen und zu toben, und schimpfte und verhöhnzte den Mond. Er aber schritt ruhig empor und ging ernst und fest seine ewige Bahn.

Und der Abendstern, der Beides mit angehört, harrte ruhig, bis der Mond höher herauf kam. Dann aber begrüßte er ihn mit freundlichem Blick, denn er hatte die sanfte Luna sehr lieb, und sprach: „Ich habe Dein Lob, Deinen Tadel mit angehört, lieber Mond! Erst fürchtete ich, Du würdest eitel werden, ob so süßem Schmeichelwort und unbeachtet an mir, dem Geringern, vorübergehn: aber bald vernahm ich hierauf die böse, demüthigende Rede der Diebe und komme Dich zu trösten, weil man Dir also wehe gethan!“

Da lächelte der Mond sehr sanft und sprach: „Es gereicht das Erste mir so wenig zum Verdienst, wie das Letzte zur Schmach! Ich gehe ruhig meine Bahn, und gieße mein Licht auf die nächtlichen Fluren, so wie es mein Schöpfer gebot. — Wohl habe ich innig die schöne Erde lieb, der ich zur stillen Begleiterin gegeben ward. Aber nur die Liebe erkennt mein Werk und ist empfänglich für meinen Segen; die Pfeile der Bosheit, auf mich abgedrückt, treffen an meiner Statt nur der Unglücklichen eigene Brust. Die Klarheit, so mir Gott verliehen, beglückt die Frommen, so wie sie den Verruchten zum Aergerniß gereicht. Mein Lauf aber gehet über Beide dahin, und Lob und Tadel berühren wenig ein Ohr, das auf die Worte des Welterschöpfers hört, und auf den Gang seiner Brüder, der rollenden Sphären.“

So sprach der Mond, und verfolgte seine Bahn; — der Abendstern aber blickte ihm mit stiller Verehrung nach, und freute sich über des Unbestechlichen ruhige Größe.

Agnes Franz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus London.

(Beschluß.)

Das Sujet zu „Werner“ ist übrigens aus Miss Lee's Erzählung „Kreuzner“ in ihren Canterbury Tales genommen und Byron hat bloß einen weiblichen Charakter, Ida, die Tochter des gemordeten Grafen Strahlenheim, hinzugefügt, welche von Werner als eine Art Sühne seiner Gewissensbisse mit seinem Sohne verlobt ward. Auch ein Abt kommt in einer Scene vor. Das Stück ist Göthen gewidmet, es ward bereits 1815 geschrieben und ist, mit Ausnahme von „Ulrike und Ivina“, welches der Lord in einem Alter von 18 Jahren bereits schrieb, später aber „klugerweise verbrannte“, das erste dramatische Werk desselben.

In Drurylane ist Ke an wieder aufgetreten und erhält, wie sonst, stürmischen Beifall. Auch Braham ward aufs herzlichste empfangen.

In Paris erzählt man, daß Lord Byron dahin kommen, also nicht nach Nordamerika gehen werde. Bald wird ein zweiter Heft des „Liberal“ erscheinen, aber nicht in Pisa, sondern in Lucca.

In der Insel Elephantina ist eine Papyrusrolle von 21 Zoll Länge und 5 Z. Stärke gefunden worden, welche einen Theil der letzten Gesänge der Iliade enthält und mit großen Anfangsbuchstaben sehr zierlich geschrieben ist. Diese bezeichnen die Zeit der Ptolomäer und ersten römischen Kaiser. Die Zeilen sind gezählt, und am Rande stehen Scholien.

In Neu-Jersey in Nordamerika hat Dr. Laurence eine neue Methode, die Hundwuth zu heilen, durch fleißige Anwendung der Scutellaria entdeckt.

Westall's Zeichnungen zu Moore's „Liebe der Engel“ werden von E. Heath gestochen und versprochen viel.

Der literarische Nachlaß des unlängst verstorbenen Stephan Kemble wird gesammelt, geordnet und nächstens unter sehr angesehenem Schutze herausgegeben.

So erhalten wir auch nächstens ein Werk über Hindostan von einem dort Angestelltgewesenen unter dem Titel: Funfzehn Jahre in Indien, oder Skizzen aus dem Leben eines Soldaten.

Ist es denn wahr, daß von Scott's „Peveril of the Peak“ bereits vor Monatsfrist eine deutsche Uebersetzung erschienen ist? Wir können es hier, wo das Original noch gar nicht heraus ist, kaum glauben, und halten es für eine Neckerei*). Gleich wenn dieses Werk des Schottischen Bardens erschienen, wird ihm noch im Lenz des kommenden Jahres ein neues folgen.

Paris, am 5. Novbr. 1822.

Eben habe ich einige Aushängebogen der Napoleon'schen Memoiren gelesen, welche bei Bossange

*) Allerdings ist dieß der Fall. Bereits vor Michaelis ist nämlich bei Herbig in Leipzig verlegt worden: „Nitter Gottfried Peveril. Eine romantische Darstellung von W. Scott. Aus dem Engl. von E. F. Michaelis, 1ster Theil.“ Die Vorrede sagt freilich etwas anticipirend, daß das Original bereits vor kurzem in England erschienen sey.

Die Redaction.

herauskommen und jetzt unter der Presse sind. Unabgesehen des außerordentlichen Interesses, welche die Gegenstände und der Verfasser selbst erregen, werden diese Bände unter die ausgezeichnetsten Erzeugnisse der Literatur Frankreichs gehören. Nach jenen Proben zu urtheilen, wird Napoleon's Ruf durch seine Schriftstellerei nichts leiden, denn es giebt mehrere Stellen darin, welche der besten Feder der Ehre machen würden. Folgende z. B., welche der Geschichte des 18. Brümair vorausgeht, möge Ihnen eine Idee von seinem Style geben.

„Wenn bei den herrschenden Behörden sich beklagenswerthe Schwäche und endloser Wandelstund giebt, wenn die Staatsverwaltung dem Einflusse entgegengesetzter Partheien abwechselnd nachgiebt, nur von Tage zu Tage, ohne festen Plan und ohne sichern Gang lebt, und so selbst den Maßstab für ihre eigene Untauglichkeit liefert, so daß auch die gemäßigtesten Bürger bekennen müssen, der Staat werde nicht mehr regiert, wenn endlich dieselbe mit der Nullität im Innern das größte Unrecht verbindet, das sie in den Augen eines stolzen Volks nur auf sich laden kann, nämlich Herabwürdigung nach außen, — dann verbreitet sich eine unbestimmte Unruhe im Gemeinwesen, die Nothwendigkeit, auf seine Erhaltung bedacht zu seyn, bewegt es, und die Blicke auf sich selbst richtend, scheint es einen Mann zu suchen, der ihm Hülfe bringen könne. Stets findet sich auch im Schooße eines zahlreichen Volkes ein solcher Schutzgeist, aber manchmal verzögert sich sein Erscheinen. In der That genügt es auch nicht, daß er da sey, gekannt muß er seyn, selbst kennen muß er sich. Bis dieser nicht erschienen, sind alle Versuche vergeblich, alle Bestrebungen unwirksam. Die Trägheit des großen Haufens ist der Schutz der bestehenden Staatsverwaltung, sey diese es auch nur dem Namen nach, und unerachtet der Unerfahrenheit und Schwäche derselben, vermögen die Bestrebungen der Feinde nichts gegen sie. Gebe aber dieser mit Ungeduld erwartete Retter nur auf einmal ein Zeichen seines Daseyns und der natürliche Instinkt erräth und ruft ihn, die Hindernisse ebenen sich vor ihm, und seinem Pfade vorauseilend, schreit ein ganzes großes Volk: „Da ist er!“

Napoleon betrachtet in diesem Werke Menschen und Verhältnisse nach einem großen Maßstabe. Größtentheils erscheint er frei von persönlichen Leidenschaften, und selbst seine Gegner werden mit Mäßigung behandelt. Er entschuldigt General Jomini, welchem die Franzosen schuld gaben, daß er nicht nur zu dem Feinde übergegangen sey, sondern dem Kaiser auch den Plan des Feldzugs entwendet und ihn an den österreichischen General en Chef ausgeantwortet habe, gänzlich. „Jomini, sagt er: war kein Franzos. Er wurde mit großer Ungerechtigkeit behandelt. Diese Behandlung nahm er heiß zu Herzen und so war es für ihn ein sehr natürlicher Entschluß, Frankreich zu verlassen. Von dem Plane des Feldzugs jedoch besaß er nicht die geringste Kenntniß.“ Mit gleicher Unparteilichkeit spricht er von Moreau. Nur Bernadotte ist der Einzige, gegen den Napoleon einen unversöhnlichen Haß hegt zu haben scheint. Diese merkwürdigen Memoiren werden wenigstens 15 bis 16 Bände ausmachen, und wahrscheinlich wird noch einige Zeit vorüber gehen, ehe die ersten ausgegeben werden können.

(Der Beschluß folgt.)